

im 13. Jh., die hauptsächlich mit der Lehrtätigkeit von Robert Grosseteste und Robert Kilwardby verbunden sind. G. O.

Werner Schultheiß, Die Entdeckung Amerikas und Nürnberg. Jb. f. fränk. Landesforschung 15 (1955) 171—199. — Diese „Beiträge zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der Reichsstadt“ werfen interessante Schlaglichter auf den Nürnberger Humanistenkreis — Schedel, Münzer, Behaim — und seine geographischen Studien und Unternehmungen. H. Löwe.

W. Stämmler, Kleine Schriften zur Literaturgeschichte des Mittelalters, Berlin-Bielefeld-München 1953, Erich Schmidt Verlag, 269 S. — Der vorliegende Sammelband enthält Schriften aus über 30 Jahren wissenschaftlicher Forschungstätigkeit, deren Hauptakzent auf der Erforschung der Prosaschriften des MA. liegt, die bisher zum großen Teil noch nicht ediert sind. Gerade diese Schriften weltlichen und geistlichen, höfischen und bürgerlichen Charakters sind auch für den Historiker nicht uninteressant, da sie einen Einblick in das geistige Bemühen weiter Volksschichten gewähren, das aus anderen historischen Quellen kaum faßbar ist. Aus der Fülle der Beiträge seien hervorgehoben: „Die Anfänge weltlicher Dichtung in der deutschen Sprache“, wo vor allem der Anteil der Ministerialen an einer deutschsprachigen weltlichen Dichtung herausgearbeitet wird und Vf. mit dem Fehlurteil aufräumt, als habe die Reformbewegung von Cluny alle weltliche Dichtung erstickt. „Von mittelalterlicher deutscher Prosa“ stellt klar, daß es längst vor den Humanisten eine deutsche Prosa mit festem Stil gab, deren ununterbrochene Entwicklung sich bis auf Karl d. Gr. zurückführen läßt. Das Kapitel „Deutsche Scholastik“ enthält eine Reihe von Hinweisen auf scholastische Literatur in deutscher Sprache seit dem 13. Jh. und lenkt den Blick der Germanisten auf literarische Erzeugnisse, die einen Eigenwert besitzen und denen die Mystik neue sprachliche Prägungen verdankt. Der ganze dritte Teil des Buches ist der niederdeutschen Literatur gewidmet, deren Originalität weithin unbeachtet geblieben ist. I. Schmale-Ott.

Ingeborg Schröbler, Glossen eines Germanisten zu Gottschalk von Orbais, Beiträge z. Gesch. d. dt. Sprache u. Lit. 77 (1955) 89—111, stellt aus den von Dom C. Lambot herausgegebenen theologischen und grammatischen Schriften Gottschalks nach einer Charakteristik seiner theologischen Lehre die ‚volkstümlich-heimischen Züge‘ zusammen: sein Rechtsbewußtsein, Beispiele von Vorzeichenglauben und Beobachtungen zum Sprachgebrauch der romanischen Volkssprachen wie des Deutschen. Weitere Äußerungen dieses Empfindens für das Heimische und Überkommene sieht die Vf. in G.s lateinischem Prosastil: hier habe sich mit der Tradition lateinischer Kunstprosa (— man vermißt die Heranziehung von K. Polheim, Die lateinische Reimprosa —) ‚das aus der Bekanntschaft mit heimischer Dichtung erwachsene Gefühl für das Pathos von Variation und Stabreim‘ verbunden. Die Vorliebe für letzteren teilt G. mit den lateinischen Dichtern der Angelsachsen (S. 109 ff.). Bezüglich der reihenweisen Variation aber möchte ich stärker auf die große Verbreitung der ‚Synonyma Ciceronis‘ u. ä. (vgl. G. Goetz, Corpus glossariorum latinorum, 1, 75 ff.) und die Rolle der Schulung in synonymem Ausdrucksweise im Unterricht hinweisen, die den Grammatiker G. besonders angesprochen haben mag. Als Folgerung ihrer Feststellungen deutet die Vf. abschließend die Möglichkeit an, daß die augustinische Prädestinationslehre gerade deswegen bei dem Sohn des zuletzt bekehrten deutschen Stammes auf so fruchtbaren Boden fiel, weil ein germanischer Schicksalsglaube ihm, wie dem Helianddichter, nicht gänzlich fremd war. B. Bischoff.